

Geht der Landwirtschaft die Puste aus? - Zukunftsprobleme des primären Sektors

Heinrich Becker, Herbert Oberbeck, Rainer Oppermann

Der folgende Beitrag stellt Zwischenergebnisse aus einem empirischen Forschungsprojekt vor. Das am SOFI durchgeführte Projekt ist Teil eines fächerübergreifenden Forschungsvorhabens zum agrarstrukturellen Wandel, das von der Volkswagen-Stiftung gefördert wird.

Die empirische Forschungsarbeit aller beteiligten Einzelprojekte beschränkt sich auf den Landkreis Emsland in Niedersachsen und auf den Werra-Meißner-Kreis in Hessen. Beide Kreise bilden die Agrarstruktur der Bundesrepublik (alte Bundesländer) zwar nicht im Kleinformat ab, sie repräsentieren aber relevante Konstellationen im Verhältnis von Landwirtschaft und ländlichem Raum. Im Emsland ist der agrarische Sektor im Vergleich zu anderen Regionen noch relativ stark. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind hier in der Mehrzahl Vollerwerbsbetriebe. Der Werra-Meißner-Kreis gehört hingegen zu den ländlichen Räumen, in denen die Landwirtschaft nur noch schwach vertreten ist, hier dominiert der Nebenerwerbsbetrieb.

Die empirische Grundlage unserer Zwischenbilanz bilden 22 seit dem Herbst 1991 durchgeführte Expertengespräche. Wir haben sie mit Leitern ausgewählter Betriebe, mit Amts- und Kammervertretern des Agrarsektors sowie mit politischen Vertretern des Berufsstandes und einigen landwirtschaftskundigen Personen (Lohnunternehmer, Landwirtschafts-Pfarramt, landwirtschaftsbezogene Verwaltungsbeamte und Vertreter von Naturschutzorganisationen) geführt. (In der Untersuchung wurden darüber hinaus im Herbst 1992 gut 70 Interviews mit Landwirten durchgeführt; die Auswertung der subjektiven Sichtweise zum Strukturwandel von Landwirtschaft soll im Sommer d.J. abgeschlossen werden.)

I.

Für das Verständnis von Entwicklungen im eigenen Lande ist es oft nützlich, sich mit der Sichtweise von außen zu beschäftigen, weil in der Optik des Nachbarn Radikalität und Reichweite von Veränderungen vielfach konturierter hervortreten. In diesem Sinne ist ein Kommentar in der französischen Tageszeitung "Le Monde" aufschlußreich, der nach der großen Bauerndemonstration vom 08.12.1992 in Bonn erschien und in dem die Frage nachgegangen wird, ob die Bundesrepublik Deutschland der erste nachagrарische Industriestaat in Europa werden wird. Dabei sieht der Kommentator von jenseits des Rheins ein Land vor sich, das man sich "... voll von Parks und von Förstern gepflegten Wäldern vorstellen muß, während das, was von der Landwirtschaft bleiben wird, sich auf Bereiche konzentrieren wird, die auch ohne Subventionen rentabel wirtschaften können: einige Getreidebetriebe in Brandenburg oder Pommern und einige ausgedehnte Milchviehbetriebe im

Norden, in Schleswig-Holstein" ("Le Monde" vom 10.12.1992; eigene Übersetzung).

Wenn die Bundesrepublik Deutschland tatsächlich auf dem Weg zu einer nachagrарischen Gesellschaft ist, dann heißt dies, daß sich die bisher bekannte Dynamik des Strukturwandels von Landwirtschaft dramatisch verändern wird. Um den kontinuierlichen Rückgang von Landwirtschaft weiß man seit langem, allein seit 1949 ist die Gesamtzahl der Betriebe mit einer Fläche von mehr als einem Hektar von 1,64 Millionen auf derzeit 595.000 zurückgegangen.¹ Bisher stand jedoch außer Zweifel, daß landwirtschaftliche Betriebe als privatwirtschaftlich strukturierter Wirtschaftssektor gleichsam flächendeckend bestehen bleiben, auch wenn die Anzahl

¹ Davon sind 291.000 Betriebe Vollerwerbsbetriebe. Das sind jene Betriebe, in denen der Anteil des außerlandwirtschaftlichen Erwerbseinkommens des Betriebsinhaberehepaares am gesamten Erwerbseinkommen unter 10 % liegt. Diese Familien "leben" noch voll von der Landwirtschaft und ihre Betriebe bilden den Kern dieses Sektors (vgl. Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten [BML]: Agrarbericht der Bundesregierung 1992, Bonn).

der selbständigen Höfe noch weiter schrumpfen wird. Nun ist es etwas anderes, ob ein Wirtschaftsbereich gemäß aller vorliegenden Prognosen weiter an Bedeutung verlieren wird, oder ob dieser Bereich und seine Beschäftigten nicht mehr in die wirtschaftliche und soziale Landkarte unserer Gesellschaft hineinpassen bzw. auf sehr beschränkte Räume zurückgeworfen werden.

Der Kommentator von "Le Monde" steht mit seiner Vision offenkundig nicht allein. In einigen Zukunftsprognosen, die auf vollständige Deregulierung der Marktordnungsstrukturen und starke Produktivitätsfortschritte setzen, wird eine landwirtschaftliche Zukunft ausgemalt, in der nur noch auf einem Drittel der heutigen landwirtschaftlichen Flächen produziert wird und eine Konzentration der Produktion auf wenige Räume stattfindet, so daß die Vorstellung einer musealen Landwirtschaft für die "Resträume" durchaus naheliegt.²

An fehlender Bereitschaft zur Modernisierung der landwirtschaftlichen Produktion dürfte es kaum liegen, daß sich ein Bruch in der bisherigen Dynamik des Strukturwandels andeutet. So sehr eine ganze Reihe von Betrieben aktuell in dieser Richtung Nachholbedarf haben mag, der Sektor als ganzer hat sich in seinen betrieblichen Strukturen und in seinen Arbeitsformen mehrfach gehäutet und modernisiert. Klein- und mittelbetriebliche Strukturen sowie der familienbetriebliche Zuschnitt der Arbeits- und Lebensformen standen der Entwicklung der Produktivkräfte keineswegs grundsätzlich entgegen. Der in diesem Wirtschaftssektor dominierende Familienbetrieb ist dabei im Schnitt deutlich größer geworden. Er hat sich weitgehend spezialisiert, so daß sich der Landwirtschaftssektor heute als "ein Mix" von Marktfruchtbetrieben, Futterbaubetrieben, Veredelungsbetrieben, Dauerkulturen und Gemischtbetrieben präsentiert. Der früher dominierende Gemischtbetrieb hat zur Zeit nur noch einen kleinen Anteil von 6,8 % hinsichtlich Betriebszahl und landwirtschaftlicher Fläche.³ Längst hat auch moderne Technik in einer Vielzahl von Produk-

tionsprozessen einen breiten Raum. Zur Landwirtschaft gehören heute ganz selbstverständlich der Spritzcomputer, das EDV-gestützte Herdenmanagement oder ausgefeilte Belüftungstechniken.⁴

Spezialisierung und Modernisierung scheinen jedoch, folgt man der in "Le Monde" entfalteten These, nicht mehr verhindern zu können, daß nahezu alle der heute noch existierenden Betriebe schon in der näheren Zukunft mit einer neuen Entwicklung konfrontiert sein werden. Die These von der ersten nachagrarisches Industriegesellschaft in Europa impliziert die Abkehr von der Perspektive des Strukturwandels alten Typs; es geht nicht mehr um Anpassung an neue Marktkonstellationen, sondern Landwirtschaft als ein für die Volkswirtschaft insgesamt relevanter Sektor soll zur Disposition stehen. Der Begriff der "nachagrarisches" Gesellschaft spielt auf eine Gesellschaft an, die weitgehend ohne eigene Nahrungsmittelproduzenten und ihren Beitrag im System der Wertschöpfung und Arbeitsteilung auskommen kann. Im Vorstellungshorizont dieses Begriffs liegt eine Funktionszuweisung an den ländlichen Raum, in der die bislang prägende Funktion der Nahrungsmittelherzeugung und die sozialstrukturelle und lebensweltliche Bedeutung des "bäuerlichen Familienbetriebs" randständig geworden sind. Übersetzt man das Bild der Park- und Waldlandschaft in eine Liste von Bedürfnissen und sozialen Interessen, die mit einer solchen Landschaft und ihren Nutzungsmöglichkeiten kompatibel sind, so kann man, angefangen bei ökologischen Funktionen und aufhörend bei Freizeitinteressen, an viele Optionen denken. Die Landwirtschaft in ihrer traditionellen Rolle des intensiv wirtschaftenden Nahrungsmittelproduzenten, dessen Nutzungsinteressen ländliche Gegenden prägen, ist nicht dabei. In den Statistiken zur Wirtschaftsstruktur könnten die Spalten für den primären Sektor zukünftig zu Leerstellen werden.

² Vgl. beispielsweise Landwirtschaftliche Entwicklungspfade: Bericht der Enquete-Kommission "Gestaltung der technischen Entwicklung, Technikfolgen-Abschätzung und -Bewertung des Deutschen Bundestages, Bonn 1990, S. 37 f.

³ Vgl. Agrarbericht 1992, S. 27).

⁴ Die Landwirtschaft gehört im übrigen zu den Wirtschaftsbereichen, die in den letzten Jahrzehnten ihre Ausbildungsstandards besonders stark erhöht haben und zur professionellen Lösung betrieblicher Probleme auf ganze Bataillone "offizieller" Berater (Kammern und staatliche Einrichtungen) und "inoffizieller" Experten (Berufsstand, Industrie, landwirtschaftsorientierte Dienstleister) zurückgreifen können.

Wir gehen nach unseren bisherigen Erfahrungen in diesem Sektor gesellschaftlicher Arbeit davon aus, daß der Kommentator von "Le Monde" mit seiner These des grundlegenden Umbruchs in der deutschen Landwirtschaft richtig liegt (auch wenn wir seine Prognose für die genannten Regionen Brandenburg und Vorpommern sowie für einige andere Landstriche nicht teilen; hier scheinen seine Kenntnisse von der Geographie diesseits des Rheins aufbesserungsbedürftig zu sein). Auch wir sehen die Landwirtschaft in einer grundlegenden Umbruchsituation, die den Kern ihrer bisherigen gesellschaftlichen Rolle und ihres sozialen Selbstverständnisses trifft.

Das Hauptmerkmal dieses Umbruchs ist eine tiefgehende Legitimationskrise der landwirtschaftlichen Produktions-, Arbeits- und Lebensformen im ländlichen Raum. Im Unterschied zum bisherigen Strukturwandel mit seiner kontinuierlichen Abnahme des landwirtschaftlichen Sektors einerseits und dem gleichzeitigen Erhalt von sozialem Ansehen und kultureller Prägekraft für die Landwirtschaft andererseits, sehen wir in den Situationsanalysen der von uns befragten Experten eine Reihe von Hinweisen darauf, daß die Landwirtschaft mit einem radikalen Akzeptanzverlust im ländlichen Raum zu kämpfen hat. Nicht nur aus dem Bereich städtischer Lebenswelten, die schon immer ein distanzierteres Verhältnis zur Landwirtschaft hatten (oder die landwirtschaftliche "Gegenwelt" romantisch überfrachteten), sondern aus dem dörflichen und regionalen Umfeld der Landwirtschaft selber, kommen verstärkte Fragen und Kritik auf die Landwirtschaft zu, die sich auf ihre Legitimation als Produzenten und Landschaftsgestalter beziehen.

Nach unseren Erfahrungen ist dies eine Entwicklung, die im Prinzip alle Landwirte angeht. Die soziale Gruppe, die sich gern als alteingesessen bezeichnet und die noch vor nicht allzu langer Zeit landwirtschaftlich und ländlich zur Beschreibung sozialer Zusammenhänge und bei der Formulierung und Durchsetzung sozialer Interessen gleichsetzen durfte, muß sich offenkundig darauf einstellen, daß die Begriffe landwirtschaftlich und ländlich nicht mehr kompatibel sein werden. Unsere These

ist mit Blick auf die Gesamtgesellschaft, daß diese neuen Entwicklungen nicht nur die Zukunft dieses Berufsstandes betreffen. Die bundesrepublikanische Gesellschaft wird sich schon bald fragen müssen, wie zukünftig ländlicher Raum gestaltet werden soll und gestaltet werden kann. Diese Aufgabe wird man kaum noch den wenigen verbleibenden Höfen mit der Erwartung überlassen können, daß sie diese Landschaftsgestaltung nebenher und zum Nulltarif mit erledigen.

II.

Der zahlenmäßige Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe in den Dörfern und Gemeinden hat die Anerkennung und Wertschätzung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedeutung der Landwirtschaft durch andere Bevölkerungsgruppen bis vor kurzem nicht wesentlich tangiert. Eine intakte, die sozialen Verhältnisse und ländlichen Lebensstile entscheidend mitprägende Landwirtschaft galt als eine ganz wesentliche Voraussetzung für Lebensqualität und Entwicklungsfähigkeit im ländlichen Raum. Auf dieser Basis behielten die Landwirte, wie u.a. von Brüggemann und Riehle noch vor nicht einmal zehn Jahren mit ihrer These von der "Bäuerlichkeit des Dorfes" aufgezeigt wurde, ein starkes Gewicht im örtlichen Sozialleben. Nach ihren Erfahrungen ist die bäuerliche Arbeits- und Erfahrungswelt auch dort noch prägend geblieben, wo "... Bauern längst marginal geworden sind und obwohl das Dorf gesamtgesellschaftlichen Anpassungsforderungen zweifellos folgte".⁵

Diese Situationsbeschreibung ist nach unseren Erfahrungen nicht aufrecht zu erhalten. Prägekraft und Dominanz bäuerlicher Interessen in ländlichen Gemeinden weisen deutliche Risse auf. Erkennbar sind Konflikte zwischen Landwirtschaft und Nichtlandwirtschaft, bei denen die Landwirtschaft mit ihren Interessen regelrecht ins Abseits zu rutschen droht. Die Erschütterung der Akzeptanz von Landwirtschaft bezieht sich gegenwärtig in der Hauptsache auf zwei Konfliktherde: die Umweltverträglichkeit und dauerhafte Überschußproduktion von

⁵ Vgl. Brüggemann/Riehle: Das Dorf über die Modernisierung einer Idylle. Frankfurt/Main 1986, S. 132).

moderner landwirtschaftlicher Produktion sowie die Störung der Freizeit- und Lebensinteressen der Dorfbewohner durch "lästige" Begleiterscheinungen dieser Produktion.

Die Spannweite der Kritik- und Konfliktintensität ist groß. Sie reicht vom Unverständnis oder der Stichelei als "milden" Konfliktformen bis zu harten Konfliktlagen und sozialen Brüchen. Die Gülle, die auf dem Acker stinkt oder die Abluft aus großen Stallanlagen sind die am meisten verbreiteten und eher noch harmloseren Kritikanlässe. In dieser Richtung wird auch der Rübendreck auf der Straße häufiger zum Stein des Anstoßes. Eine sehr viel grundsätzlichere Qualität gewinnen kritische Außenanmerkungen dort, wo sie auf die Methoden des modernen Ackerbaus und der Veredelungswirtschaft zielen. Konfrontiert werden Landwirte heute immer stärker mit Hinweisen auf die generelle Natur- und Landschaftsverarmung durch ihre intensiven Produktionsformen (Monokulturen, Ausräumen der Landwirtschaft) sowie auf Probleme der Grundwasser- und Luftbelastung durch Düngemittel und Massentierhaltung (Gülle). Das Verständnis für diese Form von Landwirtschaft geht auch zurück, weil das Mißverhältnis von immer neuen Produktionsrekorden und gesellschaftlichen Folgelasten in Form von umfangreichen Finanzspritzen für die "Entsorgung" der nicht absetzbaren Produkte immer offensichtlicher wird.

Sicher verbietet sich eine vorschnelle Verallgemeinerung derartiger Beispiele. Dennoch bleibt festzuhalten, daß für die Existenz der Landwirte damit ein neues Kapitel aufgeschlagen wird: Ihre genuine Funktion als Nahrungsmittelproduzent und Kulturlandschaftspfleger wird auf dem Land selbst grundsätzlich in Frage gestellt. Ihre spezifischen Produktionsmethoden und Arbeitsweisen werden als Quelle von Störungen ländlicher Idylle angeprangert. Mit diesen kritischen Anmerkungen zu landwirtschaftlicher Produktion wird letztlich ein ungeschriebener Nichteinmischungspakt aufgekündigt, der Landwirten bisher bei der konkreten Umsetzung ihrer Wachstumsziele und ihrer Vorstellungen bzw. auch Zwänge von/zu modernen Produktionsformen weitgehend freie Hand ließ. Die Landwirte sehen sich mit einer

neuen Qualität von Reaktion auf ihre Arbeit konfrontiert, weil sich Mitbewohner in den Dörfern im Prinzip in ihre Autonomie bei der Gestaltung von Betriebszielen und Produktionsformen einmischen. Es ist längst kein Einzelfall mehr, daß sich örtliche Bürgerinitiativen mit dem Ziel bilden, einzelnen Landwirten Umstellungs- oder Ausbaupläne nach allen Regeln rechtlicher Interventionsmöglichkeiten und zum Teil auch jenseits der geltenden Rechtsbestimmungen zu untersagen.

Das Auffällige an Konflikten dieser Art ist nach den Schilderungen unserer Gesprächspartner ihre inzwischen erreichte Alltäglichkeit. Daran wird deutlich, daß der Landwirtschaft und ihren Arbeitsweisen keine Sonderstellung mehr eingeräumt wird. Wenn Brüggemann/Riehle vor knapp zehn Jahren noch davon ausgingen, daß die soziale Organisation des Dorfes bäuerlich geprägt blieb und deshalb "auch Nichtbauern die Einhaltung ihrer Regeln (aufnötigte)"⁶, dann deutet allein die weite Verbreitung von "Kleinstkonflikten" um Gülleausbringung, Mistfahren, Maschinenlärm darauf hin, daß das bislang vorherrschende Verständnis für die Anliegen der Landwirte in unserer zunehmenden Freizeit-Gesellschaft der Vergangenheit angehört. Um es salopp zu formulieren: Im Zweifelsfall zählt heute der Anspruch auf Wohlgerüche beim Feierabendbier auf der Terrasse mehr als das Verständnis für negative Begleiterscheinungen landwirtschaftlicher Arbeit. Oder auch: Tiere auf einem Betrieb werden von den übrigen Dorfbewohnern immer noch gern gesehen, haben doch Kinder ihren Spaß daran, von Mist und Gülle, die durch Tierhaltung anfallen, wollen dagegen viele Landbewohner nichts mehr wissen.

Für die These eines grundlegenden Umbruchs der bislang gültigen Verständigungsmuster zu Lasten der Akzeptanz von moderner Landwirtschaft und ihrer Träger spricht schließlich, daß in unseren Gesprächen häufiger von einer parteiisch anti-landwirtschaftlich ausgerichteten Öffentlichkeit die Rede ist. Einseitig informierende Medien und Bürgermeister und Gemeinderäte, die auf den geruchsfreien Freizeitwert ihrer jeweiligen Orte schielen, werden hier genannt. Die Rede ist von Land-

⁶ a.a.O., S. 17.

wirten, die fast schon auf eine imaginäre örtliche Anklagebank gesetzt werden, wenn sie von der Produktionstechnik unvermeidliche, aber ökologisch suspekten Arbeitsschritte wie den Einsatz von Spritzmitteln vornehmen.

"Ich kenne einen Landwirt, der sitzt im Ortsbeirat. Der traut sich kaum noch zu spritzen. Das ist nicht nur bei ihm so. Bei Raps und gegen den Rapsglanzkäfer stellt er Schalen auf. Wenn sich an den Schalen zeigt, daß viele Käfer da sind, und wenn er sich dann entschließt, zu spritzen, dann sagt er, daß er am liebsten bei Dunkelheit durch das Dorf fährt. Kaum hat er gespritzt, hört er im Ortsbeirat schon Sprüche von den anderen Beiratsmitgliedern wie: 'Du hast es wieder einmal nicht abwarten können'" (Expertengespräch Emsland).

Nach unserem Eindruck schürt diese immer stärker rückläufige äußere Akzeptanz von moderner landwirtschaftlicher Arbeit Zweifel der Landwirte an ihren Zukunftsperspektiven. Die Aussicht, zu "Außenstehern" der Gesellschaft abgestempelt zu werden, dürfte Zukunftsperspektiven alles andere als rosig aussehen lassen. Es gehört vermutlich heute schon ein sehr dickes Fell dazu, um als einzelner Landwirt bzw. als bäuerliche Familie solche Anfragen und kritischen Kommentare spurlos an sich abprallen zu lassen.

III.

Die abnehmende äußere Akzeptanz von modernen landwirtschaftlichen Produktionsformen fällt zusammen mit einer Radikalisierung der wirtschaftlichen Situation vieler Betriebe. Bei der Frage nach den wirtschaftlichen Perspektiven der Betriebe stößt man zwar auf länger schon bekannte Phänomene wie Ertragsschwäche, Verschuldung oder unzureichende Faktorausstattung. Diese Problemlagen spiegeln sich in den Zahlen der Agrarberichterstattung und vielen agrarwissenschaftlichen Untersuchungen wider. Zusätzliche Sprengkraft erhalten diese Probleme heute, weil die Spanne zwischen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation und zukünftigen Investitionserfordernissen besonders groß zu werden droht.

Aus Sicht der Berater der Kammern und Ämter stellen 50.000 DM Gewinn⁷ durchweg die allerunterste Grenze für ein langfristiges Überleben dar. Im Prinzip, so ein Kammervertreter, sollte ein Betrieb aber "möglichst 60.000 bis 70.000 DM Gewinn" machen, weil nur dann ausreichend Einkommen vorhanden ist und ausreichend in die Zukunft investiert werden kann.⁸ Dieses Niveau erreicht zur Zeit etwa ein Viertel der Betriebe (a.a.O.) und selbst bei diesen Gewinnmargen ist nicht gesichert, daß die notwendigen Flächenerweiterungen und Investitionen in Maschinen- und Stalltechnik langfristig finanzierbar sind.

Es ist unverkennbar, daß die Betriebe im Strukturwandel heute vor großen Investitionsausgaben stehen, wenn sie im Auslesewettbewerb der kommenden Jahre mithalten wollen. Der notwendige Produktivitätssprung ist nur durch einen großen Investitionsschub zu erreichen, der oft fremdfinanziert werden muß. Stallneubauten, die vor allem im Milchviehbereich (Boxenlaufstall) und im Veredelungsbereich anstehen, bzw. Umbauten und Modernisierungen gehen leicht in die Hunderttausende und zum Teil darüber.

In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, daß die Betriebe zudem häufig noch vor sehr spezifischen Entwicklungsbarrieren stehen, die in Gesamtdarstellungen untergehen und von der Statistik nicht berücksichtigt werden können. So trifft man auf der betrieblichen oder örtlichen Ebene relativ häufig auf bauliche Erweiterungsschwierigkeiten, wenn eine enge Ortsbebauung vorliegt. Aussiedlung ist oft nicht möglich bzw. zu teuer. Andere Fälle dieser Art sind lokal heftige Konkurrenzen um Boden, wenn entweder aus der Landwirtschaft selber oder von Industrie, Gewerbe und Kommune Land sehr stark nachgefragt wird. Dabei ziehen schwächere Betriebe bzw. die Landwirtschaft bei außerlandwirtschaftlicher Konkurrenz zumeist den kürzeren. Diese Problematik hat heute durch die Ausweitung von Naturschutzflächen und Flächen für Freizeit- und Tourismuszwecke eine weitere Verschärfung erfahren.

Die Zahl der Betriebe, die aus der regionalen Optik als heute schon zukunftsfähig gilt, ist nach Meinung der Experten deshalb sehr gering. Das Hauptkontingent wird von Betrieben gestellt, die trotz aller Modernisierungs-

⁷ Der Gewinn in der Landwirtschaft umfaßt das Entgelt für die nicht entlohnte Arbeit des Landwirts und der mitarbeitenden Familienangehörigen, das eingesetzte Eigenkapital und die unternehmerische Tätigkeit. Der Gewinn steht für Privatentnahmen und die Eigenkapitalbildung zur Verfügung. Bei Vollerwerbsbetrieben sind aus dem Gewinn der Löwenanteil des familiären Lebensunterhalts und die betrieblichen Entwicklungen zu bestreiten.

⁸ In seinem Jahresrückblick auf 1992 nannte der Präsident des niedersächsischen Landvolks, Friedrich Rode, sogar einen Jahresgewinn von 80.000 DM pro Betrieb als Mindestgröße. Dies würde einer Eigenkapitalbildung von 15.000 bis 20.000 DM entsprechen (vgl. "Das Landvolk" vom 16.01.1993, S. 3).

anstrengungen in der Vergangenheit vor einem neuen massiven Schub von Rationalisierung und Erweiterung stehen. Insbesondere im arbeitswirtschaftlichen Bereich und bei der Senkung der Maschinenkosten heben die Experten auf Defizite ab. Dort, wo Ausweitung und Aufstockung bislang mit sehr starker Ausbeutung eigener und familiärer Arbeitskräfte erkaufte wurde, laufen demnach Betriebe ebenso in eine Sackgasse wie dort, wo Maschinenkooperation sich auf das gemeinsame Güllefaß und den sporadischen Einsatz von Maschinenringen und Lohnunternehmen beschränkt. Nach Meinung der Experten steckt vor allem in diesen Bereichen noch viel Sprengstoff, weil Betriebe sich nicht mehr weiter auf den "geländegängigen Opa"⁹ verlassen können, um die gravierenden arbeitswirtschaftlichen Probleme in den Griff zu bekommen.

In das Gesamtbild wirtschaftlicher Zukunftsprobleme gehört schließlich die Unsicherheit, die durch die starke Veränderung der agrarpolitischen Rahmenbedingungen entstanden ist. Es hat den Anschein, daß der Wechsel in der Förderlogik (von der Wachstums- und Produktivitätsförderung bis Ende der 70er Jahre zur Extensivierungs- und Einkommenssicherungslogik der jetzigen Marktordnungsprogramme) unter den Landwirten zu starken Irritationen über die Agrarpolitik, vor allem aber auch zu einer weitreichenden Kritik der langfristigen Verlässlichkeit von Marktförderungsprogrammen und Transferleistungen geführt hat.

Vor diesem Hintergrund von nachlassender äußerer Akzeptanz und zunehmender wirtschaftlicher Probleme auf den Höfen müssen unserer Meinung nach die in den letzten Jahren wieder drastisch angestiegenen Hofaufgabebezahlungen gesehen werden. In den landwirtschaftlichen Familien selbst scheinen Zweifel am Sinn landwirtschaftlicher Arbeit und an der Existenzfähigkeit von Höfen so groß geworden zu sein, daß ein immer stärker werdender Drang weg vom Hof zu beobachten ist. Die Entwicklung der Hofaufgabe- und der Ausbildungszah-

len in den letzten Jahren spricht hier eine deutliche Sprache.

Im Agrarbericht 1992 wird mit Nachdruck auf die im Berichtsjahr 1991 mit 5,5 % "außergewöhnlich groß(e)" Hofaufgaberate verwiesen, die sich in vergleichbaren Größenordnungen bei Vollerwerbsbetrieben, Zuerwerbsbetrieben und Nebenerwerbsbetrieben findet.¹⁰

Die von Betriebsleitern und Experten für unsere beiden Regionen abgegebenen Vorausschätzungen zur Entwicklung der Betriebszahlen gehen indes über den im Agrarbericht 1992 dokumentierten Trend noch deutlich hinaus, denn je nach Region werden Aufgaberationen genannt, die von der Hälfte der Betriebe bis zu drei Vierteln der Betriebe im Zeitraum der nächsten zehn Jahre reichen. Diese Entwicklung wird nach Auffassung unserer Gesprächspartner alle Erwerbsformen umfassen. Sie würde jedoch im Vollerwerbsbereich besonders gravierende Konsequenzen haben, weil damit der Kernbereich der heutigen Agrarstruktur in der Tat zur Disposition gestellt würde.

Im Werra-Meißner-Kreis hieß es von der Seite der Offizialberatung, daß die Hofaufgaberate in den letzten Jahren bei 3 % bis 4 % gelegen habe und sich in den nächsten Jahren noch steigern werde. Nach Ansicht dieser Experten wird der Ackerbau in den Mittelgebirgslagen Nordhessens völlig verschwinden. Von den Haupterwerbsbetrieben werden zwei Drittel bis drei Viertel als nicht entwicklungsfähig eingeschätzt.

Im Emsland wird die landwirtschaftliche Entwicklung zwar insgesamt etwas günstiger eingestuft. Doch auch hier sprechen die Experten von einer Verstärkung des Strukturwandels. "Die Betriebsaufgaben setzen sich hier in meinem Bezirk massiv weiter fort. Bis zum Jahre 2000 wird mindestens die Hälfte der Vollerwerbsbe-

⁹ Der "geländegängige Opa" ist ein Begriff aus der Insidersprache der Berater. Im engeren Sinn meint er den noch rüstigen Vater des Betriebsleiters, der im betrieblichen Geschehen noch aktiv mitspielt und noch größere Arbeitspakete bewältigt. Im weiteren Sinne kann es sich auch um andere Familienmitglieder handeln.

¹⁰ Die Vergleichszahlen des Agrarberichts zeigen, daß die jahresdurchschnittliche Aufgaberate im Zeitraum von 1981 bis 1991 mit 2,7 % deutlich niedriger lag. Besonders stark haben die Zuerwerbsbetriebe (4,8 %) abgenommen, während der Vollerwerbsbereich exakt die Durchschnittszahl von 2,7 % erreicht. Die geringste Aufgaberate verzeichneten mit 2,1 % die Nebenerwerbsbetriebe (a.a.O., S. 12). Das Anziehen des Aufgabetempos in den letzten zwei bis drei Jahren läßt sich auch dadurch belegen, daß die Zehn-Jahres-Vergleiche der Agrarberichte von 1988 und 1990 eine noch mäßiger durchschnittliche Aufgabentwicklung belegen. Von 1977 bis 1987 lag die Abnahmerate bei 2,3 % (BML: Der Agrarbericht der Bundesregierung 1988, S. 12) und von 1979 bis 1989 bei 2,2 % (BML: Der Agrarbericht der Bundesregierung 1990, S. 11). In beiden Fällen springt vor allem der relativ bescheidene Rückgang der Nebenerwerbsbetriebe ins Auge. Mit 1,8 % (1977 bis 1987) und 1,5 % (1979 bis 1989) kann man im Nebenerwerbsbereich nur von einem relativ langsamen Strukturwandel sprechen.

triebe noch aufgeben"¹¹ (Beratergespräche im Emsland und im Werra-Meißner-Kreis).

Ein weiterer Beleg für die abnehmende Attraktivität aktueller und zukünftiger Entwicklungsperspektiven von Landwirtschaft sind die stark rückläufigen Ausbildungszahlen. Auch in den beiden Untersuchungsregionen sind Berufsschulstandorte aufgrund abnehmender Schülerzahlen akut gefährdet oder haben bereits geschlossen.

Dabei sind die Rückgänge in den letzten Jahren auch in den Hochburgen der Landwirtschaft sehr stark. Laut Kammerangaben ist beispielsweise der Besuch des Berufsgrundbildungsjahres im Bezirk Weser-Ems von 330 Schülern 1989, über 245 Schüler 1991 auf 228 im Jahr 1992 zurückgegangen.¹² Im Werra-Meißner-Kreis ist die Entwicklung insofern noch dramatischer, als es in Zukunft überhaupt kein Berufsschulangebot für junge Landwirte mehr geben wird.

Ein Großteil der Auszubildenden stammte in der Vergangenheit aus landwirtschaftlichen Haushalten. Wenn sich heute der Nachwuchs auf breiter Front von Landwirtschaft abkehrt und keine Perspektive mehr sieht, dann deutet dies darauf hin, daß nicht nur die äußere Akzeptanz von landwirtschaftlicher Produktion, sondern daß auch in der Landwirtschaft selbst die innere Akzeptanz zurückgeht.

¹¹ Diese Prognosen stimmen im übrigen mit einer Reihe jüngerer Voraussagen zur Hofaufgabledynamik aus der Ecke von Verbänden und Institutionen überein, die als Wirtschaftspartner der Landwirtschaft an realistischen Vorausschätzungen interessiert sind. Die erste dieser Prognosen kommt vom Verband der Landtechnikhersteller. Er rechnet in den alten Bundesländern mit jährlichen Abnahmeraten von 4 bis 6 %. Ab Mitte der 90er Jahre soll diese Rate auf 6 bis 8 % ansteigen (Handelsblatt vom 22.09.1992, S. 20). Die zweite Prognose stammt von der Niedersächsischen Landgesellschaft (NLG). Sie bezieht sich auf Niedersachsen, gilt als Trendschätzung jedoch für alle alten Bundesländer. Die NLG rechnet damit, daß im laufenden Jahrzehnt ca. 30.000 landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe auscheiden werden und im Jahr 2000 die Zahl der Vollerwerbsbetriebe bei ca. 25.000 angekommen sein wird (Agrar-Übersicht 6/1992, S. 89).

¹² Die Zahl der Auszubildenden im Ausbildungsberuf Landwirtschaft ist seit einigen Jahren stark rückläufig. Sie betrug im Jahr 1980 noch 19.388 Auszubildende und ist seitdem auf 6.908 (alte Bundesländer) gefallen. Die Zahl der bestandenen Lehrabschlüsse hat sich in diesem Zeitraum von 7.821 auf 3.708 verringert. Da für zukunftsfähige Betriebe heute generell die Meisterprüfung als notwendiges Qualifikationsniveau angesehen wird, ist die Abschlußzahl in diesem Bereich besonders aussagekräftig. Hier zeigt sich, daß der Rückgang der Zahlen erst Mitte der 80er Jahre einsetzt. 1986 wurden noch 1.761 Meisterprüfungen verzeichnet. Seitdem sind die Abschlußzahlen auch in diesem Bereich gefallen und erreichen mit 1.300 Prüfungen im Jahr 1991 ihren Tiefststand (BML: Statistik über die praktische Berufsbildung in der Landwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland. Bonn o.J.)

Als Indikator hierfür werten wir ebenfalls die zu beobachtende starke Rückläufigkeit von Nebenerwerbsbetrieben. Wenn sich früher bäuerliche Familien zu einem Ausstieg aus der Landwirtschaft entschlossen hatten, so wurde dieser Ausstieg häufig über mehrere Generationen vollzogen. Als gängiges Muster gehörte der Umstieg vom Vollerwerbs- auf den Nebenerwerbsbetrieb dazu. Damit stellte die Nebenerwerbslandwirtschaft eine dauerhafte Übergangs- bzw. auch eine Auffangstruktur dar. Sie garantierte landwirtschaftliche Raumnutzung auch dort noch, wo die Vollerwerbslandwirtschaft schon deutlich auf dem Rückzug war, und sie war ein relevanter Faktor der Sozialstrukturen und Lebensformen in ländlichen Räumen.

Beides ist nach unseren Erfahrungen akut gefährdet. Heute deutet sich einerseits eine Veränderung des Übergangsmusters an, indem entweder die Nebenerwerbsphase gleich übersprungen wird oder nur noch in Jahresfristen zu messen ist. Während die bisherigen Übergangsmuster mit relativ langen Anpassungszeiten verbunden waren und damit zur Entschärfung sozialer Übergangsprozesse beitrugen, zeichnet sich heute ein viel härteres, abrupteres Übergangsmuster ab. Von diesem Muster kann nicht mehr erwartet werden, daß es sukzessive Prozesse des Übergangs bzw. der Veränderung von Raumnutzungskonzepten trägt, und es ist nicht mehr davon auszugehen, daß via Nebenerwerb bäuerliche Sozialdominanz in den Dörfern eine Art zweiten Frühling erleben kann.

Ansätze dieser neuen Struktur lassen sich im Werra-Meißner-Kreis verfolgen, denn dort wird in einigen Gemeinden die Landwirtschaftsstruktur nur noch von einer Handvoll Nebenerwerbsbetrieben getragen, von denen die Experten sagen, daß sie durchweg aufgabebetroht sind, weil sich bei ihnen die Schere zwischen Arbeitseinsatz und Gewinn zu weit geöffnet hat.

Das Pendant dazu bilden Entwicklungen im Emsland, wo das hohe Niveau der Pacht- und Bodenpreise die Nebenerwerbslandwirtschaft schwächt, weil es ökonomisch lukrativer ist, Pacht zu kassieren oder Erlöse aus Bodenverkauf rentierlich anzulegen, als sich mit hohen Arbeitseinsätzen ein vergleichsweise beschränktes, zusätzliches Erwerbseinkommen zu verschaffen.¹³

¹³ Nebenerwerb ist vom Arbeitseinsatz her gesehen keine Nebensache, denn im Schnitt werden 800 bis 1.000 Arbeitsstunden für einen Nebenerwerbsbetrieb angesetzt. Dem steht ein Durchschnittsgewinn von ca. 10.000 DM gegenüber (vgl. Agrar Finanz 5/1992, S. 6).

Nach unseren Beobachtungen erweist sich auch die zuweilen vertretene Hoffnung auf Stabilisierung der Nebenerwerbsstruktur durch Größenwachstum und gleichzeitige Extensivierung von Landwirtschaft als nicht stichhaltig. Beide Auswege stoßen an objektive Schranken. Bei den schwierigen und ungesicherten ökonomischen Perspektiven der Landwirtschaft sind Anreize für neue Investitionen in der Landwirtschaft nicht mehr vorhanden. Auch dies läßt sich im Werra-Meißner-Kreis dadurch zeigen, daß in einigen Gemeinden keine Flächennachfrage mehr vom Nebenerwerb ausgeht und nur dort, wo expansionsfähige Vollerwerbsbetriebe noch in ausreichender Zahl mitmischen, die Bodenpreise stabil geblieben sind.

Die Perspektive der Entschärfung der arbeitswirtschaftlichen Probleme durch extensivere Flächennutzung hebt zumindestens in Gründlandgebieten nach Meinung unserer Gesprächspartner die Schiefelage zwischen Einsatz und Einkommen nicht auf, weil bei sinkenden Betriebsgewinnen einige relevante Arbeitspakete (Melken, Koppelinstandhaltung usw.) konstant bleiben. Deshalb werden auch aus dieser Sicht erhebliche Zweifel angemeldet, ob eine umfassende Extensivierung in Mittelgebirgslagen und anderen schwierigen Regionen zu einer Renaissance des Nebenerwerbs führen kann.

Für Regionen wie den Werra-Meißner-Kreis kann dies schon bald dazu führen, daß in bestimmten Landstrichen die Landwirtschaft entsprechend der Prognose in "Le Monde" keinerlei Beitrag mehr zur Flächennutzung und Landschaftserhaltung leisten wird. Hier werden andere Institutionen und andere Nutzungskonzepte entwickelt werden müssen, um Kulturlandschaft zu erhalten.

IV.

Die Agrarsoziologie hat sich mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft und seinen Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen traditionell aus der Blickrichtung der Anpassung sozialer Strukturen, Lebensformen und Mentalitäten des agrarischen Sektors an die gängigen Muster der Industriegesellschaft

beschäftigt. In diesem Rahmen hat sie mit einer Vielzahl von Untersuchungen zeigen können, daß sich der Agrarsektor in den vergangenen Jahrzehnten der Industriegesellschaft sehr stark angepaßt hat. Unsere Erfahrungen legen die Vermutung nahe, daß sich die Anpassungsfragestellung zum Teil erledigt, zum Teil relativiert hat.

Wenn wir heute von neuen Herausforderungen sprechen, dann haben wir, wie dargestellt, eine neue Form von Strukturkrise im Auge. In ihr steht die Frage zur Debatte, ob der agrarische Sektor mit den beschriebenen Stimmungslagen und Aufgabereaktionen eine tragende Säule wirtschaftlicher und sozialer Strukturveränderung im ländlichen Raum bleiben kann. Diese Frage drängt sich auf, wenn man sich alle Punkte vor Augen führt, bei denen Landwirte und ihre Hoferben mit Veränderungen in ihrer sozialen und beruflichen Rolle konfrontiert werden.

Alles, was wir bislang an Fakten und Expertenmeinungen zum Thema vorgestellt haben, läuft nicht nur auf vorrübergehende Irritationen in Sachen Zukunft bei den Betrieben hinaus, vielmehr deutet sich die Erschütterung der bisherigen Trägerrolle von Landwirtschaft in den ländlichen Gemeinden an. Zweifel sind angebracht, ob die Landwirtschaft überhaupt noch genügend Energie für die Übernahme einer relevanten Trägerfunktion aufbringen kann und aufbringen will. Die Metapher des Läufers, dem die Puste ausgehen kann, soll dies andeuten. Einerseits wirft schon die Beschleunigung von Hofaufgabeprozessen und die weite Verbreitung von Ausstiegsüberlegungen der verschiedensten Art die brisante Frage nach der Zahl der wahrscheinlich übrigbleibenden Träger einer landwirtschaftlichen Entwicklung auf. Unser Material bietet zudem Anhaltspunkte, daß die Bereitschaft zur Fortführung von Landwirtschaft mit sozialen Schmerzstellen wie nachlassendem Ansehen des Berufs, Infragestellung der sozialen Stellung im dörflichem Umfeld, Konflikthaftigkeit des Umweltthemas, dauerhafter Überproduktion Sogwirkung individualisierter Lebensperspektiven und restringierenden Familien- und Arbeitsverpflichtungen zusammentrifft, die diese Bereitschaft stark unterminieren.

Aus den skizzierten Umbrüchen im agrarstrukturellen Wandel und der veränderten sozialen Akzeptanz der Landwirtschaft im ländlichen Raum läßt sich keine Prognose zur Situation und Rolle der Landwirtschaft im Jahre 2000 ableiten. Die Faktoren, die dem Strukturwandel eine verschärfte Dynamik und neue Konturen verleihen, lassen jedoch deutlich eine neue Ausprägung der "Bauernfrage" für die Gesellschaft insgesamt auf die Tagesordnung rücken. So steht unter dem Druck der Verhältnisse zur Debatte, ob die Landwirtschaft als flächendeckendes Angebot im ländlichen Raum aufrecht erhalten werden kann oder ob sich die Gesellschaft auf eine Doppelstruktur der landwirtschaftlichen Flächennutzung einzurichten hat: einer Radikalisierung des bisherigen Wachstums hin zu deutlich größeren, spezialisierten und durchtechnisierten Betrieben auf der einen Seite und einer landschaftspflegerischen Landbewirtschaftung andererseits, die als ein öffentlich geförderter Dienstleistungsberuf möglich werden könnte.

Beide Varianten setzen erhebliche Sprünge in den betrieblichen Strukturen und Arbeitsformen und im beruflichen Selbstverständnis der Träger voraus. In beiden Fällen muß die Landwirtschaft ihre Entwicklungskonzepte verändern. Im ersten Fall steht vor allem der Abschied von mittelbäuerlichen und familienbetrieblichen Strukturen zur Debatte und es geht um die Frage, ob der Umstieg in eine großbetriebliche Unternehmensstruktur¹⁴ gelingt. Offen ist, ob die potentiellen Träger dieser Entwicklung auch bereit sein werden, diesen Weg zu gehen. Im zweiten Fall erscheint der Sprung in eine andere berufliche und soziale Existenz nicht weniger gewagt zu sein, denn hier wird vorausgesetzt, daß eine berufliche und betriebliche Entscheidung für die Aufgabe der Primärfunktion Nahrungsmittelproduktion auf eine kalkulierbare Nachfrage nach Landschaftspflegediensten trifft. Bislang gibt es ein entsprechendes Regulierungsmodell mit einer deutlich strukturierten Nachfragekonstellation dieser Art nicht. Gleichwohl bleibt auch hier zu fragen, wie es mit den Dispositionen und Einschätzungen der Landwirte in dieser Hinsicht überhaupt aussieht.

Beide Alternativen setzen Dispositionen der heute aktiven Landwirte in diese Richtung voraus. Ob sie in diese Richtung gehen wollen, ist bisher empirisch nicht untersucht worden. Die vorliegende empirische Forschung zur Veränderungsbereitschaft bei Landwirten ist auf das bisherige Muster des Strukturwandels ausgerichtet gewesen. Mit der weiteren Auswertung unserer Untersuchung wollen wir einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke leisten.

¹⁴ Es würde sich anders als im sekundären und tertiären Sektor um Großbetriebe handeln, in denen eine minimale Anzahl von Arbeitskräften Platz hat.